Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 6

Artikel: Entsetzen in Zahlen
Autor: Rüeger, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510148

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man noch so schnell vorm Einschlafen konsumiert, um sich anschließend in betulichen Träumen zu wiegen.

Franz Josef Bogners Ironie rüttelt auf, seine Traurigkeit geht unter die Haut, derer man sich wehren muß, will man dem Autor die Ungerechtigkeit ersparen, seine Texte nur als blitzgescheit erdachte Amüsierprose abzuqualifizieren.

Der schreckliche Rainer

Es sei positiv vermerkt: der weitaus größte Teil des bundesdeutschen Wählervolkes mag ihn nicht. Man qualifiziert ihn als «aalglatt», als «zielbewußt im Sinne der eigenen Karriere», als «arrogant», er kommt nicht an, und am häufigsten verbinden die westdeutschen Bürger den Namen dieses Mannes mit dem Begriff «ölig». Dieser Mann: das ist Rainer Candidus Barzel, der gewiegte Fraktionsführer der CDU/CSU-Opposition im deutschen Bundestag zu Bonn, und einer seiner großen Gegenspieler, Herbert Wehner, prägte denn auch den hübschen Satz «Der Barzel muß alle zweitausend Worte Oel wechseln».

Nun, Barzel hatte seinen bisher letzten «großen» Auftritt bei der Debatte nach Willy Brandts «Bericht zur Lage der Nation». Während der Bundeskanzler sich um Sachlichkeit bemühte, leidenschaftslos und mit der ihm eigenen Aufrichtigkeit den Stand seiner Politik darlegte, zeigte es sich einmal mehr, daß man einen unverzeihlichen Fehler beginge, Rainer Candidus Barzel zu unterschätzen, ihn als ungefährlich einzustufen, nur weil er in der breiten Masse noch – und ich betone: noch – unpopulär ist.

So seltsam das vielleicht auch klingen mag: Barzel geht uns alle an. Sicher, unsere Besen wären ausreichend damit beschäftigt, vor den eigenen Türen zu kehren, was sollen wir uns, mag man denken, in «innerdeutsche Angelegenheiten» einmischen.

Nur: Barzel ist keine innerdeutsche Angelegenheit. Genauso wenig wie Franz Josef Strauß.

Wir müßten fühlen, hätten wir einmal von einem Bundeskanzler namens Barzel zu hören.

Wer diesen Mann am Fernsehen miterlebte, als er Willy Brandt antwortete, den mußte eigentlich das kalte Grausen packen, der mußte eigentlich flugs zur Hausapotheke eilen, um Beruhigungspillen einzunehmen.

All die wohlformulierten Hinterhältigkeiten, vorgetragen mit der Allüre des um das deutsche Vaterland Besorgten, die Blicke, die sich, genauestens berechnet, pathetisch zum Himmel hoben, wenn von Menschlichkeit die Rede war, das rhetorische Wechselspiel von Tadel und Nachsicht, von scheinbarer Kümmernis und kaum verdeckter, hämischer Freude ob enttäuschter Hoffnungen – sie waren gespenstisch und so bar jeder Ehrlichkeit, daß man das Gruseln hätte lernen können, wäre man nicht einigermaßen vorbereitet gewesen.

Vorbereitet gewesen – das impliziert möglicherweise den Vorwurf des Vorurteils. Aber Rainer Candidus Barzel ist zu aktiv, als daß man sich auf Vorurteile stützen müßte.

Er hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn man über ihn ein Urteil längst fällte.

Wir wären machtlos, käme Barzel an die Macht. Und entschlösse er sich, was ein gütiges Schicksal verhindern möge, in seiner Eigenschaft als Bundeskanzler unserem Lande einen offiziellen Besuch abzustatten, man käme wohl nicht darum herum, ihn mit allen diplomatischen Ehren zu empfangen.

Die Hoffnung bleibt, daß wir die Deutschen nicht vor Rainer Candidus Barzel zu warnen brauchen.

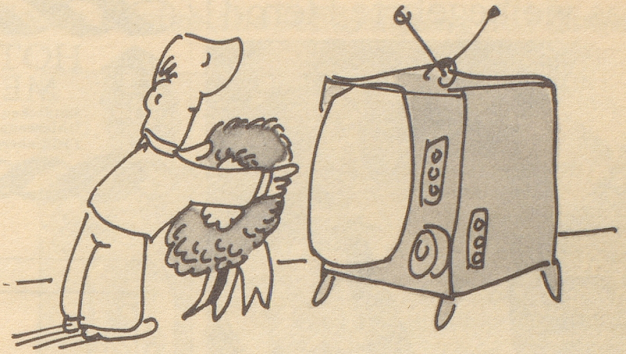
Barzel pflegt sich im Urlaub seinem Lieblingssport, dem Eislaufen hinzugeben. Man sagt, er bewege sich äußerst gewandt auf den schmalen Kufen.

Wer auf glattem Eise sicher gleitet, weiß sich auch auf dem glatten Parkett der Politik zu behaupten?

Der Vergleich mag überall hinken.

Bei Rainer Candidus Barzel, so fürchte ich, stimmt er.

Der Mann ist nämlich so kalt, daß er selbst auftauendes Eis sogleich wieder erstarren läßt.



Max Rüeger: Verse zur Zeit

Entsetzen in Zahlen

Wenn ein Mensch stirbt
in unserer Umgebung
sind wir betroffen.
Und wir trauern,
wir haben ihn vielleicht gekannt,
oder kennen zumindest den Ort,
in dem er wohnte.
Wenn hundert Menschen
abstürzen über Europa
konsumieren wir die Bilder
von der Unglücksstelle
mit den weitverstreuten Maschinenteilen,
wir verzichten, das ist möglich,
auf die Flugreise vom nächsten Montag
und buchen TEE.
Wenn hunderttausend Menschen
in fernsten Regionen
in einer Sturmflut ertrinken,
und weitere hunderttausend
ihre armseligen Hütten verloren haben,
beginnt das Entsetzen
durch die gigantische Zahl der Opfer
zu faszinieren.
Was vorstellbar ist im Einzelfall
wird unvorstellbar mit der vielstelligen Zahl.
Dabei müßten ja eigentlich
gigantische Zahlen
die Trauer steigern.
Aber die Mathematik der Teilnahme
behält ihre Logik nur
bei kurzen Distanzen
und wenigen Ziffern vor dem Komma.